

Das Versteckspiel

Robert A. Heinlein

Das Versteckspiel

Am Vormittag, nachdem wir auf dem Mond gelandet waren, fuhren wir nach Rutherford hinüber. Paps und Mr. Latham – Mr. Latham ist der Mann von Harriman Trust, den Paps in Luna City aufsuchte – mußten sowieso hin, geschäftlich. Ich nahm Paps das Versprechen ab, mich mitzunehmen, weil das meine einzige Chance zu sein schien, auf die Mondoberfläche hinauszukommen. Luna City ist in Ordnung, aber kein Mensch kann einen Tunnel dort von einem unterirdischen Wohnviertel in New York unterscheiden – nur, daß man eben sehr leicht auf den Beinen ist.

Als Paps in unser Hotelapartment kam, saß ich auf dem Boden und spielte mit meinem kleinen Bruder *Messerwerfen*. Mutter hatte sich hingelegt und mich gebeten, den Knirps zu beaufsichtigen. Sie war auf dem ganzen Weg von der Erde hierher fallkrank gewesen und schien sich immer noch nicht ganz erholt zu haben. Der Knirps hatte mit der Beleuchtung gespielt, und sie von *Dämmerung* bis *Wüstenbräune* geschaltet und wieder zurück. Ich packte ihn beim Kragen und setzte ihn auf den Boden.

Ich selber spiele natürlich längst nicht mehr *Messerwerfen*, aber auf dem Mond ist das ein ganz ordentliches Spiel. Das Messer schwebt praktisch, und man kann alles mögliche damit anstellen. Wir erfanden eine ganze Menge neuer Regeln.

Paps sagte: „Alle Pläne umgeworfen, meine Liebe. Wir fahren sofort nach Rutherford. Nimm dich zusammen.“

Mutter sagte: „Oh, mein Gott! – Ich glaube nicht, daß ich es schaffe. Fahr du nur mit Dickie. Baby und ich verbringen hier einen ruhigen Tag.“

Baby ist der Knirps.

Ich hätte ihr gleich sagen können, daß sie es falsch anpackte. Er fragte gleich: „Wer? Was? Ich geh' auch mit. Geh'n wir!“

Mutter sagte: „Aber nein, Baby – sei brav. Wir gehen ins Kino, nur wir zwei.“

Der Knirps ist sieben Jahre jünger als ich, aber man darf ihn nicht *Baby* nennen, wenn man etwas von ihm will. Er begann zu heulen.

„Du hast gesagt, daß ich mitdarf!“, kreischte er.

„Nein, Baby. Ich habe nicht davon gesprochen. Ich –“

„Paps hat gesagt, ich darf mit!“

„Richard, hast du zu Baby gesagt, daß er mitkann?“

„Ich? Nein, meine Liebe, nicht daß ich wüßte. Vielleicht –“

Der Knirps fuhr sofort dazwischen: „Du hast gesagt, ich darf überall mit, wohin Dickie geht. Du hast es versprochen, du hast es versprochen, du hast es versprochen.“ Man muß es ihm lassen: im Nullkommanichts stritten sich die Erwachsenen darüber, wer was zu wem gesagt hatte. Jedenfalls standen wir 20 Minuten später mit Mr. Latham am Raketenflughafen und bestiegen die Fährrakete nach Rutherford.

*

Der Flug dauerte nur etwa zehn Minuten, und man sieht nicht viel: nur kurz einmal die Erde, solange die Rakete noch in der Nähe von Luna City ist, und dann nicht einmal mehr das, weil die Atomfabriken, wohin wir wollten, natürlich auf der Mondrückseite stehen. Zehn oder zwölf Touristen flogen mit, und sie wurden sofort krank, als wir in den freien Fall übergingen. Mutter natürlich auch. Manche Leute gewöhnen sich nie an Raketen.

Aber Mutter war sofort wieder auf dem Damm, als wir landeten und unter der Erde waren. Rutherford ist nicht Luna City; statt einen Tunnel bis zum Flughafen hinauszubohren, schickte man einen Druckwagen an die Raketenschleuse, und man wird eineinhalb Kilometer weit gefahren, bis zum Eingang in den Untergrund. Das gefiel mir und dem Knirps auch. Paps mußte Mr. Latham geschäftlich weg, so daß Mutter, ich und der Knirps mit den Touristen die Führung durch die Labor mitmachten.

Es war ganz interessant, aber nicht aufregend. Soviel ich sehe, ist eine Atomfabrik wie die andere; Rutherford hätte genausogut die Großfabrik bei Chicago sein können. Ich meine damit, daß alles verborgen ist, eingeschlossen, abgeschirmt. Man sieht nur ein paar Instrumententafeln und Leute, die davor sitzen. Fernsteuerung – wie in Oak Ridge. Der Führer erzählt von den Experimenten, und man bekommt ein paar Filme zu sehen – das ist auch schon alles.

Unser Führer gefiel mir. Er sah aus wie tom Jeremy in der Fernsehserie *Die Weltraumhelden*. Ich fragte ihn, ob er Raumfahrer sei, er sah mich komisch an und meinte, nein, nur ein Kolonialangestellter. Er wollte wissen, wo ich zur Schule gegangen und ob ich Pfadfinder sei. Er erzählte, er sei Pfadfinderführer von *Trupp I*, Rutherford City.

Es gab nur den einen – wenig Pfadfinder auf dem Mond, nehme ich an. Paps und Mr. Latham kamen zurück, als wir mit der Führung fertig waren, und Mr. Perrin – der Führer – erklärte: „Die Führung durch Rutherford schließt einen Ausflug an die Oberfläche des Mondes ein, wo der Teufelsfriedhof und der Schauplatz der großen Katastrophe von 1984 besichtigt werden.“

Die Teilnahme ist freiwillig. Es besteht keine besondere Gefahr, wir haben auch noch nie einen Unfall gehabt, aber die Vorschriften verlangen, daß ein Revers unterschrieben wird, wenn Sie diesen Ausflug mitmachen wollen. Er dauert etwa eine Stunde. Die Zurückbleibenden können Filme sehen und Erfrischungen zu sich nehmen.“

Paps rieb sich die Hände. „Das ist das Richtige für mich“, verkündete er. „Mr. Latham, ich bin froh, daß wir rechtzeitig zurückgekommen sind. Das hätte ich ums nichts in der Welt versäumen mögen.“

„Es wird Ihnen Spaß machen“, meinte Mr. Latham zustimmend, „und Ihnen auch, Mrs. Logan. Ich würde am liebsten selber mitgehen.“

„Warum tun Sie's nicht?“, fragte Paps.

„Nein, ich möchte die Unterlagen für Sie und den Direktor zur Unterschrift fertig haben, bevor Sie nach Luna City zurückfliegen. Ich komme aber mit und helfe Ihnen in die Raumanzüge.“

Wir marschierten in den Garderobenraum, und ich sah mich um, während Mr. Perrin alle hereintrieb und sie die Zettel unterschreiben ließ. Am anderen Ende des Raumes die Luftschieleuse zur Oberfläche, mit einem Bullauge. Man konnte hindurchgucken und die Mondoberfläche sehen: Heiß und hell und irgendwie märchenhaft, trotz der dunklen Glasscheibe. An der Längswand hing eine doppelte Reihe von Raumanzügen, wie leere Menschen. Ich kroch herum, bis Mr. Perrin zu unserer Gruppe kam.

„Wir tragen Sorge dafür, daß der Kleine der Hostess im Café übergeben wird“, sagte er zu Mutter. Er fuhr dem Knirps übers Haar. Der Knirps versuchte ihn zu beißen, und er riß schnell die Hand weg.

„Danke, Mr. Perkins“, sagte Mutter. „Das ist wohl das Beste – obwohl ich vielleicht lieber hierbleiben sollte.“

„Perrin, gnädige Frau“, sagte Mr. Perrin geduldig. „Das ist nicht nötig. Die Hostess kümmert sich um ihn.“

Warum reden Erwachsene von Kindern, als verstünden sie nichts? Man hätte ihn einfach in das Café abschieben sollen. Aber der Knirps hatte schon gemerkt, daß man in abladen wollte. Er sah sich kampfeslustig um. „Ich gehe auch mit“, sagte er laut. „Du hast es versprochen.“

„Aber Baby“, versuchte Mutter ihn zu bremsen. „Mama hat dir nicht gesagt …“, aber es war nutzlos; der Knirps tischte die Toneffekte auf.

„Du hast gesagt, ich kann überall hin, wo Dickie hindarf. Du hast es versprochen, als ich krank war. Du hast es versprochen, du hast es versprochen …“, und so weiter und so weiter, während seine Stimme immer höher und lauter wurde.

Mr. Perrin machte ein verlegenes Gesicht. Mutter sagte: „Richard, du mußt dich um den Buben kümmern. Schließlich warst du derjenige, der es ihm versprochen hat.“

„Ich?“, sagte Paps überrascht. „Außerdem finde ich da gar nicht Kompliziertes dabei. Wenn wir ihm wirklich versprochen haben sollten, daß er tun kann, was Dickie darf – dann nehmen wir ihn einfach mit, das ist alles.“

Mr. Perrin räusperte sich: „Tut mir leid. Ich kann Ihrem größeren Buben einen Frauen-Raumanzug geben; er ist groß für sein Alter. Aber auf kleine Kinder sind wir nicht eingerichtet.“

Na, auf der Stelle gab es ein Mordsspektakel. Der Knirps kann Mutter nach Belieben verrückt machen. Mutter hat diesselbe Wirkung auf Paps. Er wird rot im Gesicht und dann zornig auf mich. Eine Art Kettenreaktion, ich bin der letzte und kann es an keinen weitergeben. Man kam auf eine ziemlich einfache Lösung – ich sollte hierbleiben und mich um unser Baby kümmern.

„Aber Paps, du hast gesagt –“, fing ich an.

„Ruhe!“, brauste er auf. „Ich will nichts mehr hören!“

Ich war verzweifelt. „Hör mal, Paps“, sagte ich, „wenn ich auf die Erde zurückkomme, ohne wenigstens einmal einen Raumanzug angehabt zu haben und auf der Mondoberfläche gewesen zu sein, kannst du für mich gleich eine andere Schule suchen. Nach Lawrenceville gehe ich nicht zurück; ich wäre ein Spaß für den ganzen Ort.“

„Das besprechen wir, wenn wir zu Hause sind.“

„Aber Paps, du hast mir ausdrücklich versprochen –“

„Das genügt, junger Mann. Die Sache ist erledigt.“

Mr. Latham hatte in der Nähe gestanden und das Gespräch schweigend verfolgt. Er zog plötzlich die Brauen hoch und sagte ganz leise zu Paps: „Na, R.J. – ich dachte, auf Ihr Wort könnte man bauen?“

Ich sollte es eigentlich nicht hören, und außer mir hörte es auch niemand – zum Glück, denn es ist unklug, Paps zu zeigen, daß man ihn im Unrecht weiß; es wird nur schlimmer. Ich wechselte hastig das Thema. „Paps, vielleicht können wir alle hinaus. Wie ist es mit dem Anzug da drüben?“ Ich deutete auf ein Gestell hinter einem abgeschlossenen Gitter. Es enthielt etwa ein Dutzend Raumanzüge, und ganz hinten, kaum zu sehen, hing ein kleiner – die Stiefel reichten kaum bis zur Hüfte der anderen Anzüge.

„Was?“ Paps’ Miene hellte sich auf. „Na, genau richtig! Mr. Perrin! Mr. Perrin – einen Augenblick bitte! Ich dachte, Sie hätten keine kleinen Anzüge, aber hier hängt einer, der genau passen müßte.“

Paps rüttelte an dem Gitter. Mr. Perrin hastete herbei. „Den können wir nicht nehmen, Sir.“

„Was? Warum denn nicht?“

„Alle Anzüge dort sind Privateigentum, nicht zu verleihen.“

„Was? Quatsch – Rutherford ist ein öffentliches Unternehmen. Ich möchte diesen Anzug für meinen Sohn.“

„Sie können ihn nicht nehmen.“

„Dann spreche ich mit dem Direktor.“

„Das werden Sie wohl müssen. Der Anzug ist eigens für seine Tochter angefertigt worden.“

So kam es: Mr. Latham holte den Direktor an den Apparat, Paps sprach mit ihm, dann sprach der Direktor mit Mr. Perrin und wieder mit Paps. Der Direktor war geneigt, den Anzug auszuleihen, an Paps jedenfalls, aber er können Mr. Perrin nicht befehlen, ein kleines Kind mit auf die Oberfläche hinauszunehmen.

Mr. Perrin blieb störrisch, ich konnte es ihm nicht verargen, aber Paps beruhigte ihn, und dann steigen wir alle in unsere Anzüge, man prüfte Druck und Sauerstoff und schaltete die Funkgeräte ein. Mr. Perrin verlas über Funk die Liste und erinnerte uns, daß wir alle über die gleiche Welle verfügten und besser ihn reden ließen; wir sollten möglichst keine beiläufigen Bemerkungen machen, sonst könnte keiner etwas verstehen. Dann standen wir in der Luftsiede, und er mahnte uns, beieinander zu bleiben und nicht zu probieren, wie schnell wir laufen oder wie hoch wir springen könnten. Mein Herz klopfte aufgeregt.

Die Außentür der Schleuse ging auf, und wir marschierten hintereinander auf die Mondoberfläche hinaus. Es war genauso herrlich, wie ich es mir vorgestellt hatte, aber ich war so durcheinander, daß es mir gar nicht richtig zum Bewußtsein kam. Die Sonne schien so grell, und die Schatten waren so tintenschwarz, daß man kaum in sie hineinsah. Man konnte nichts hören als die Stimmen im Funkgerät, und das ließ sich abschalten.

Der Sand war weich und stieg unter dem Tritt auf wie Rauch und sank langsam herunter, wie in der Zeitlupe. Sonst rührte sich nichts. Es war die einsamste Gegend, die sich denken läßt, wenn man sich so ausdrücken darf.

Wir blieben auf dem Pfad und hielten uns eng aneinander, bis auf zweimal, als ich dem Knirps nachrasen mußte, als er herausfand, daß er 6 Meter hoch springen konnte. Ich hätte ihm am liebsten eine heruntergehauen, aber wie macht man das, wenn jemand einen Raumanzug trägt?

Mr. Perrin bat uns nach einer Weile, stehenzubleiben, damit er mit seinem

Vortrag anfangen konnte. „Sie befinden sich jetzt im Teufelsfriedhof. Die beiden Spitzen oder Monamente sind nach Apokryphen oder Sagengestalten benannt, weil man sich gesagt hat, daß diese phantastische Szenerie einen riesigen Friedhof ähnle. Beelzebub, Schiwa, Kain, Seth . . .“ Er wies um sich. „Lunologen sind sich über den Ursprung dieser merkwürdigen Formen nicht einig. Manche behaupten, Anzeichen des Einflussen von Wasser und Luft ebenso wie von Vulkantätigkeit zu bemerken. Wenn das zutrifft, müssen diese Spitzen seit urdenklichen Zeiten stehen, denn der Mond ist, wie Sie ihn heute sehen . . .“ Es war das übliche Gerede, wie man es jeden Monat auch im *Raummagazin* lesen kann, aber wir hatten eben alles in Lebensgröße vor uns, und da ist es schon etwas anderes.

Die Berge erinnerten mich ein wenig an die Felsen unter dem Forsthaus im Garten der Götter von Colorado, wo wir im vergangenen Sommer waren, nur sind die Berge hier viel höher, und statt des blauen Himmels sieht man nur undurchdringliche Schwärze und scharf abgegrenzte Sterne über sich. Unheimlich.

Ein zweiter Führer, der eine Kamera trug, hatte sich unserer Gruppe angeschlossen. Mr. Perrin versuchte noch etwas zu sagen, aber der Knirps begann zu quatschen, und ich mußte sein Funkgerät abschalten, damit die anderen nichts hörten. Ich ließ es abgeschaltet, bis Mr. Perrin mit seiner Rede am Ende war.

Er schlug vor, daß wir uns zu einem Gruppenbild mit den Spitzen und dem schwarzen Himmel als Hintergrund aufstellen sollten. „Recken Sie den Kopf in Ihrem Helm vor, damit man Ihr Gesicht sieht. Und lächeln. Fertig!“, fügte er hinzu, während der andere das Bild schoß. „Die Abzüge sind bei der Rückkunft für Sie bereit, das Stück zu 10 Dollar.“

Ich überlegte. Für mein Zimmer in der Schule brauchte ich unbedingt eines, und eines wollte ich verschenken an – na ja, ich brauchte eben noch eines. Ich hatte vom Geburtstagsgeld noch 18 Dollar übrig, um den Rest konnte ich Mutter bitten. Also bestellte ich 2 Stück.

Wir steigen einen langen Abhang hinauf, und plötzlich starnten wir hinaus auf den Krater, die Unglücksstelle, die Überreste des ersten Laboratoriums. Er dehnte sich weit, 30 Kilometer im Durchmesser, und der Boden war mit schimmernden, blasigem grünen Glas bedeckt anstelle von Sand. Vor uns ein Denkmal mit der Inschrift:

HIER RINGS UM EUCH LIEGEN DIE STERBLICHEN ÜBERRESTE VON:

Kurt Schaeffer
Maurice Feinstein
Thomas Dolley
Hazel Hayakawa
C. Washington Slappey
Sam Houston Adams

SIE STARBEN FÜR JENE FREIHEIT, DIE MENSCHEN FREI MACHT
am elften Tag im August 1984

Ich bekam ein komisches Gefühl in der Magengrube und ging zu Mr. Perrin, um ihm zuzuhören; Paps und ein paar von den anderen Männern stellten ihm Fragen. „Genau weiß man es nicht“, erwiderte er. „Es blieb nichts übrig. Wir funken jetzt alle Angaben nach Luna City, wie sie von den Instrumenten abgelesen werden, aber das hier passierte noch, bevor die Sichtlinien-Relais aufgestellt wurden.“

„Was wäre geschehen“, fragte ein Mann, „wenn sich diese Explosion auf der Erde ereignet hätte?“

„Das möchte ich Ihnen lieber nicht auseinandersetzen – schließlich hat man genau aus diesem Grund das Labor auf die Rückseite des Mondes verlegt.“ Er warf einen Blick auf die Uhr. „Es wird Zeit, daß wir umkehren.“ Man drängt sich heran, die Leute liefen den Weg hinunter, als Mutter aufschrie.

„Baby! Wo ist Baby?“

Ich war erstaunt, aber zunächst nicht erschrocken. Der Knirps rennt immer herum, einmal hier, dann dort, aber er verzieht sich nie allzuweit, weil er immer jemanden braucht, den er ansäuseln kann.

Mein Vater hatte den Arm um Mutter gelegt, mit der anderen Hand winkte er mich herbei. „Dick“, fauchte er, „was hast du mit deinem Bruder gemacht?“

„Ich?“, sagte ich. „Was willst du von mir – als ich ihn das letztemal sah, hatte ihn Mutter an der Hand und ging mit ihm den Abhang hinauf.“

„Keine Ausreden, Dick. Mutter ruhte sich aus, als wir oben waren, und sie hat dir den Kleinen geschickt.“

„Kann ja sein, eingetroffen ist er bei mir aber nicht.“ Und dann begann Mutter im Ernst zu schreien. Natürlich hatten alle zugehört – es blieb ihnen nichts anderes übrig, wegen der einen Welle. Mr. Perrin kam heran und schaltete Mutters Funkgerät ab. Es wurde plötzlich totenstill.

„Kümmern Sie sich um Ihre Frau, Mr. Logan“, befahl er und fügte hinzu: „Wann haben Sie ihr Kind zuletzt gesehen?“

Paps konnte ihm nicht helfen; nachdem man Mutter wieder in die Funkverbindung eingeschaltet hatte, gab man es schnell auf. Sie konnte uns nichts sagen, aber unsere Ohren dröhnten. Mr. Perrin wandte sich an die übrigen: „Hat jemand das kleine Kind gesehen, das wir bei uns hatten? Bitte nicht antworten, wenn Sie nichts Brauchbares beizusteuern haben. Hat ihn jemand weglauen sehen?“

Niemand hatte ihn beachtet. Ich stellte mir vor, daß er sich verdrückt haben mußte, als alle Leute den Krater betrachtet hatten. Das sagte ich auch zu Mr. Perrin. „Wahrscheinlich“, meinte er. „Achtung! Bitte hören Sie mir zu! Ich werde das Kind suchen. Bleiben Sie hier und rühren Sie sich nicht vom Platz. Ich bin nicht länger als zehn Minuten fort.“

„Warum machen wir uns nicht alle auf die Suche?“, fragte jemand.

„Weil ich im Augenblick nur eine Person suchen muß“, erwiderte Mr. Perrin. „Ich möchte nicht hinter einem Dutzend her sein müssen.“ Er machte sich auf den Weg, mit großen, leichten Sprüngen, vorbei an und allen, wobei er jeweils mindestens 15 Meter zurücklegte.

Paps wollte ihm nach, überlegte es sich aber schnell, und das war gut, denn plötzlich kippte Mutter um, knickte in den Knien ein und schwebte sanft zu Boden. Alles begann auf einmal zu reden. Irgendein Idiot wollte ihr den Helm abnehmen, aber Paps ist ja schließlich nicht verrückt. Ich schaltete mein Funksprechgerät ab, um in Ruhe denken zu können, und begann mich umzusehen, ohne wegzulaufen. Ich stellte mich an den Kraterrand und versuchte, so weit wie möglich zu sehen.

Ich schaute auf die Strecke, die wir zurückgelegt hatten; es hatte keinen Sinn, in den Krater zu sehen, dort wäre er auf dem Präsentierteller gewesen.

Außen war der Krater von anderer Art; man hätte in einem Bereich von ein paar hundert Quadratmetern ein ganzes Regiment verstecken können; überall standen häusergroße Felsblöcke mit gewaltigen Löchern und Tunneln herum, es gab Spalten und Schlachten – ein furchtbare Durcheinander. Ab und zu sah ich Mr. Perrin, der immer noch herumsprang und beachtliche Strecken zurücklegte.

Er schien buchstäblich zu fliegen. Wenn er einen großen Felsblock erreichte, übersprang er ihn einfach und legte sich oben flach hin, um besser sehen zu können.

Dann kam er zu uns zurück; ich schaltete das Gerät wieder ein. Es wurde immer noch geredet. Irgend jemand sagte: „Wir müssen ihn von Sonnenun-

tergang finden“, und ein anderer erwiderte: „Unsinn, die Sonne geht eine Woche lang noch nicht unter. Mit dem Sauerstoff hapert es, sage ich Ihnen. Der Vorrat in den Anzügen reicht nur für 4 Stunden.“ Die erste Stimme meinte „Oh!“ und fügte dann leise hinzu: „Wie ein Fisch im Trockenen . . .“ Und da bekam ich es mit der Angst zu tun.

Eine halberstickte Frauenstimme sagte: „Der arme, arme Kleine! Wir müssen ihn finden, bevor er erstickt!“, und die Stimme meines Vaters furht dazwischen: „Hören Sie auf, solches Zeug zu reden!“ Ich konnte jemanden schluchzen hören. Vielleicht war es Mutter.

Mr. Perrin hatte uns fast erreicht, und er warf ein: „Ruhe bitte! Ich muß den Stützpunkt verständigen.“ Dann sagte er drängend: „Hier Perrin, ich rufe Schleuse zwei, Perrin an Schleuse zwei.“

Eine Frauenstimme erwiderte: „Bitte melden, Perrin.“ Er berichtete, was vorgefallen war, und sagte schließlich: „Schicken Sie Smythe heraus, damit er die Leute zurückbegleitet; ich bleibe. Alle verfügbaren Männer und zusätzliche Freiwillige sollen sich bei mir einfinden. Den ersten geben Sie einen Funkrichtungssucher mit.“

Wir hatten nicht lange zu warten; sie schwärmtten wie Heuschrecken aus. Sie hatten eine Geschwindigkeit von 50 oder 60 Kilometern pro Stunde.

Paps wollte nicht mehr zurück, aber Mr. Perrin brachte ihn zum Schweigen: „Wenn sie nicht so eigensinnig gewesen wären, hätten wir jetzt nicht diese Sorgen. Wenn Sie sich um Ihren Sohn gekümmert hätten, wäre er nicht verlorengegangen. Ich habe selbst Kinder; ich lasse sie nicht auf die Mondoberfläche, solange sie sich nicht selbst helfen können. Kehren Sie um – ich kann mich nicht auch noch mit Ihnen belasten.“

Paps hätte sich vielleicht auf einen Streit mit ihm eingelassen, wenn Mutter nicht wieder umgekippt wäre. Wir gingen mit den anderen zurück.

*

Die nächsten Stunden waren schrecklich. Wir durften vor dem Kontrollraum sitzen, von wo wir Mr. Perrin über den Lautsprecher die Suche dirigieren hörten. Ich dachte zuerst, sie fänden den Knirps, sobald sie den Funkrichtungssucher einsetzten – man mußte ja den Batteriestrom orten, wenn er nichts sagte –, aber soviel Glück hatten wir nicht. Man glaubte es zuerst, aber man fing nichts auf. Die Sucher fanden auch nichts.

Das Schlimmste war, daß weder Mutter noch Paps versuchten, mir die Schuld zu geben. Mutter weinte still vor sich hin, und Paps tröstete sie. Er sah

mit merkwürdige Miene zu mir herüber. Ich glaube nicht, daß er mich richtig gesehen hat, aber ich nahm an, er dachte, wenn ich nicht darauf bestanden hätte, mit hinausgenommen zu werden, wäre das Ganze nicht passiert. Ich sagte: „Du brauchst mich nicht so anzusehen, Paps. Niemand hat mir gesagt, daß ich auf ihn aufpassen soll. Ich dachte, er ist bei Mutter.“

Paps schüttelte stumm den Kopf. Er wirkte erschöpft und irgendwie eingefallen. Aber Mutter hörte zu weinen auf und lächelte mich an. „Komm her, Dickie“, sagte sie und legte den Arm um mich. „Niemand gibt dir die Schuld, Dickie. Was auch immer geschehen mag, du kannst nichts dafür. Vergiß das nicht, Dickie.“

Ich ließ mir einen Kuß geben und blieb eine Weile bei ihnen sitzen, aber mir war schlimmer zumute als vorher. Ich mußte immer an den Knirps denken, irgendwo da draußen, während sein Sauerstoff zu Ende ging. Vielleicht war es wirklich nicht meine Schuld, aber ich hätte es verhindern können, das wußte ich genau.

Der Knirps ist zwar oft eine wahre Landplage, aber ich konte mir nicht vorstellen, wie ein Leben ohne ihn aussah.

Nach einer Weile war ich davon überzeugt, daß ich ihn finden konnte, wenn man mich nur heranlassen wollte. Aber daran dachte natürlich keiner.

Dr. Evans, der Direktor, tauchte wieder auf – er hatte uns bei der Ankunft begrüßt – und erkundigte sich, ob er irgend etwas für uns tun könne und wie sich Mrs. Logan fühle. „Sie wissen, daß mich nichts mehr erschüttern kann als dieser schreckliche Vorfall“, meinte er. „Wir tun, was wir können. Ich lasse von Luna City Erzdetektoren herüberfliegen. Vielleicht finden wir das Kind durch die Metalle in seinem Anzug.“

Mutter wollte Suchhunde eingesetzt haben, und Dr. Evans lachte sie nicht einmal aus. Paps schlug Hubschrauber vor, korrigierte sich aber schnell und machte Raketen daraus. Dr. Evans meinte, es sei unmöglich, von einer Rakete aus den Boden genau zu betrachten.

Nach einer Weile zog ich ihn beiseite und bat ihn, mich an der Suche beteiligen zu dürfen. Er blieb höflich, war aber unbeeindruckt, also setzte ich nach.

„Warum glaubst du, daß du ihn finden kannst?“, fragte er mich. „Wir haben die erfahrensten Leute draußen. Ich fürchte, daß du dich nur verirrst oder dich verletztst, wenn du mit ihnen Schritt halten willst.“

„Aber ich kenne doch den Knirps, Doktor“, sagte ich, „ich meine, meinen kleinen Bruder, besser als irgendein anderer Mensch. Ich verirre mich bestimmt nicht – ich meine, ich verirre mich auf genau dieselbe Weise wie er.

Dann können Sie mir jemanden nachschicken.“

Er dachte lange nach. „Versuchen können wir es ja“, meinte er plötzlich. „Ich gehe mit. Ziehen wir uns an.“

*

Wir liefen schnell, mit 10 Meter langen Schritten – mehr schaffte ich nicht, obwohl Dr. Evans mich beim Gürtel hielt, um mich vor einem Sturz zu bewahren. Mr. Perrin erwartete uns. Er schien von meinem Plan nicht begeistert zu sein. „Vielleicht funktioniert es“, meinte er vorsichtig, „aber die Suchaktion lasse ich normal weiterlaufen. Hier, Kleiner, nimm die Stablampe. In dem Schatten kannst du sie brauchen.“

Ich stand am Kraterrand und versuchte mir einzubilden, ich sei der Knirps, ein bißchen gelangweilt und vielleicht auch ein bißchen beleidigt, weil sich niemand um mich kümmerte. Was würde ich tun?

ich lief den Abhang hinunter, ohne besonderes Ziel, genau wie es der Knirps immer macht. Dann blieb ich stehen und schaute mich um, weil ich sehen wollte, ob Mutter, Paps und Dickie mich beobachtet hatten. Man folgte mir wirklich; Dr. Evans und Mr. Perrin waren mir auf den Fersen. Ich tat so, als sehe mich niemand, und lief weiter. Ich hatte inzwischen fast den ersten Felszacken erreicht und versteckte mich dahinter. Er war nicht hoch genug, um mich zu verbergen, aber für den Knirps hätte er ausgereicht. Es kam mir so vor, als könnte er es genauso gemacht haben; er spielte zu gerne Verstecken – dadurch wurde alles auf ihn aufmerksam.

Ich dachte darüber nach. Wenn der Knirps *Verstecken* spielte, kroch er immer unter irgend etwas, unter ein Bett, ein Sofa, ein Auto, oder vielleicht sogar unter den Ausguß. Ich schaute mich um. Es gab viele geeignete Stellen, die Felsen waren voller Löcher und Überhänge. Ich suchte sie der Reihe nach ab. Es schien hoffnungslos zu sein; in der nächsten Umgebung allein gab es Hunderte solcher Verstecke.

Mr. Perrin kam heran, als ich aus der vierten Höhle kroch. „Wir haben überall hineingeleuchtet“, sagte er. „Ich glaube nicht, daß es viel Zweck hat.“

„Okay“, sagte ich, aber ich gab es nicht auf. Hoffentlich hatte der Knirps nicht gerade eine Stelle gefunden, wo es sogar für mich zu eng war.

Immer wieder dasselbe, ich begann zu frieren, verkrampten und fühlte mich hundemüde. Das direkt Sonnenlicht auf dem Mond ist sehr heiß, aber sobald man in den Schatten kommt, wird es eiskalt. Die Anzüge für uns Touristen waren isoliert, aber vor allem in den handschuhen, Stiefeln und

im Hosenboden – während ich die meiste Zeit auf dem Bauch lag und mich irgendwo hineinzwängte.

Ich war so erstarrt, daß ich mich kaum rühren konnte, und vorne schien ich ganz vereist zu sein. Außerdem brachte mir das eine Sorge mehr – was war mit de Knirps? Fror es ihn auch so?

Wenn ich nicht daran gedacht hätte, wie den Fischen im Trockenen zumeute sein mußte und daß der Knirps erfrieren würde, wenn ich ihn nicht bald fand, hätte ich aufgegeben. Ich war fast erledigt, außerdem ist es in diesen Löchern recht unheimlich – man weiß nicht, was einem als nächstes begegnet.

Dr. Evans nahm mich beim Arm, als ich wieder einmal hochkam, und berührte meinen Helm mit dem seinen, so daß ich seine Stimme hören konnte. „Es hat ja doch keine Zweck. Du machst dich nur kaputt, und wir sind kaum vorwärtsgekommen.“

Die nächste Stelle war ein kleiner Überhang, keine 30 Zentimeter über dem Boden. Ich leuchtete hinein. Das Loch war leer und schien auch nicht weiterzuführen. Dann sah ich eine Biegung. Ich legte mich auf den Boden und kroch hinein. Die Biegung weitete sich ein bißchen und fiel nach unten ab. Ich hielt es nicht für lohnend, weiterzusehen, weil der Knirps im Dunkeln sicher nicht sehr weit vorgedrungen sein konnte, aber ich zwangte mich noch ein Stück voran und leuchtete hinunter.

Ich sah einen Stiefel herausragen.

Das war's denn auch. Ich hätte mir beinahe den Helm eingeschlagen, als ich hastig zurückkroch, aber den Knirps zerrte ich hinter mir her. Er war schlaff wie eine Katze, und sein Gesicht sah ganz komisch aus. Mr. Perrin und Dr. Evans fielen über mich her, als ich herauskam, schlugen mir auf die Schultern und schrien.

„Ist er tot, Mr. Perrin?“, fragte ich, als ich wieder zu Atem gekommen war. „Er sieht schrecklich aus.“

Mr. Perrin sah ihn sich ganz genau an. „Nein . . . ich sehe den Puls am Hals schlagen. Schock und Kälte, aber der Anzug ist eine Sonderanfertigung – wir haben ihn bald wieder auf dem Damm.“

Zehn Minuten später war der Knirps in Decken eingewickelt und trank heißen Kako. Ich auch. Alle redeten durcheinander, und Mutter weinte, aber sie sah wieder normal aus, und Paps wirkte nicht mehr hager.

Er versuchte, Mr. Perrin einen Scheck auszuschreiben, aber ohne Erfolg. „Ich brauche keine Belohnung. Ihr Junge hat ihn gefunden. Sie könnten mir aber einen Gefallen tun . . .“

„Ja?“, sagte Paps eifrig.

„Bleiben Sie vom Mond weg. Sie gehören nicht hierher; Sie sind nicht der Typ dafür.“

Paps schluckte es. „Das habe ich meiner Frau schon versprochen“, erwiderte er schlicht. „Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen.“

Ich ging Mr. Perrin nach, als er sich verabschiedet hatte, und sagte zu ihm: „Mr. Perrin – ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich wiederkomme – wenn es Ihnen nichts ausmacht.“

Er schüttelte mir die Hand und meinte: „Das habe ich gleich gewußt!“

ENDE

Über den Autor:

Geboren am 07.07.1907 in Missouri als drittes von sieben Kindern. Er gewann vier mal den *Hugo-Award* und zahlreiche andere Preise. Er starb am 09.05.1988 im Alter von 80 Jahren.



About:

Originaltitel: The Black Pits Of Luna

Jahr der Erstveröffentlichung: 1948

Übersetzung: Tony Westermayr

**Scanned by: fob
K-Leser: dirk28**

Build-Date: 1. Juni 2002 – Build-No.: 29

Die vorliegende digitale Ausgabe ist nicht für den Verkauf
bestimmt!